

Ausstellung im Zimmermannhaus steht bevor

Zum Stadtrechtsjubiläum: Brugger Maler Stäbli neu entdeckt

a.z. Die Erinnerung an die Stadtrechtsverleihung von 1284 hat in Brugg auch Erinnerungen an verstorbene und vergessene Künstler geweckt. Nach Ausstellungen über das Werk von Eva Wipf und «Alt Brugg in Fotografie, Stichen und Aquarellen» steht nun eine bedeutende Präsentation des malerischen Werkes von Adolf Stäbli (1842 bis 1901) bevor. Eine weitere künstlerische Dokumentation wird sich später mit der Familie Dünz befassen. Die Ausstellung Stäbli wird rund 90 Gemälde, Ölstudien und Zeichnungen aus privatem und öffentlichem Besitz umfassen. Zur Ausstellung erscheint überdies ein wissenschaftlich gestalteter Katalog (AT-Verlag), der im eigentlichen Sinn Buchcharakter hat. Die Vernissage im Zimmermannhaus wird am 12. Mai, 17 Uhr, stattfinden. Die Einführung wird der Kunsthistoriker Dr. Franz Zelger halten.

Der Plan für eine umfassende Darstellung des Œuvres von Adolf Stäbli ist schon manches Jahr alt, und als Dr. Fritz Senn, seit 13 Jahren Konservator des Heimatmuseums und des Stäbli-Stübli, an die Realisierung seines Vorhabens ging, war der Umfang noch nicht abzusehen. Doch wohin er sich wandte mit seinen Ideen, stiess er auf offene Ohren. Museen kramten in ihren Archiven und alle fanden sie Werke von Stäbli in ihrem Besitz, selbst die Münchner Pinakothek erklärte sich zu Leihgaben bereit, sofern – und das setzte dann das Rad in Bewegung – es sich um eine wissenschaftliche Ausstellung handle und ein Katalog erscheine. Auch das Schweizerische Institut für Kunstwissenschaft interessierte sich für das Unternehmen, und Professor Dr. Zelger, lange Jahre Konservator der Oskar-Reinhardt-Stiftung in Winterthur, vermittelte den Bruggern zwei junge Kunstgeschichte-Studenten, welche die aufwendige Arbeit einer gründlichen Erforschung von Leben und Werk des Brugger Künstlers übernehmen würden. So wuchsen die Pläne und heute steht eine Ausstellung bevor, die eindeutig Museumscharakter hat. Mit den Plänen wuchsen freilich auch die Budget-Zahlen. Sie sind bis heute auf 175 000 Franken geklettert, Ausstellung und Publikation zusammengerechnet. Die Stadt Brugg beteiligt sich daran mit dem kulturfreundlichen Bei-



Frühe Form expressiver Landschaftsmalerei: «Windzerzauster Baum», ein Werk Adolf Stäblis aus dem Jahr 1882.

trag von 52 000 Franken, die Migros und das Kuratorium mit je 20 000 Franken, die Pro Helvetia mit 15 000 Franken. Namhafte Beiträge leisten ferner Aargauer Industrie, Banken usw. Brugg wusste sein anspruchsvolles Unternehmen offenbar gut zu verkaufen, und Dr. Fritz Senn gebührt zweifellos grosser Dank.

Adolf Stäbli hat eigentlich nie lange in Brugg gewohnt. Er ist in Winterthur aufgewachsen und verlebte die zweite Hälfte seines Lebens in München. Stets blieb er jedoch mit seinem Brugger Heimatort, mit dem Kanton Aargau und der Schweiz ganz allgemein verbunden. In Brugg wurde bereits 10 Jahre nach seinem Tod das Stäbli-

li-Stübli gegründet, welches das Andenken an den mehr und mehr in Vergessenheit geratenen Künstler stets pflegte und auch Werke ankaufte. Bedeutende Figuren in der Kunstlandschaft des 19. Jahrhunderts gab es in der Schweiz nur relativ wenige, Stäbli zählte in einer Zeitspanne von etwa 1880 bis zu seinem Tod und darüber hinaus zweifellos dazu. Der junge Stäbli entschied sich schon während der Gymnasialzeit für den Malerberuf, und er war noch keine 20 Jahre alt, als er bei Rudolf Koller im Atelier malen lernte. Ein Winterthurer Mäzen ermöglichte ihm wertvolle Reisen nach Dresden, Mailand usw., die ihm die internationale Kunst früherer Jahrhunderte nahebrachte. Trotzdem blieb Stäbli zunächst dem schweizerisch-provinziellen Stil des Spätbiedermeier verpflichtet, und der Erfolg war noch bescheiden. Entscheidend war dann zweifellos ein Auftrag des Aargauer Kunstvereins, der beim mittellosen Stäbli 1868 ein grossformatiges Bild nach freier Wahl bestellte. Stäbli reiste mit neugewonnenem Elan nach München und malte das «Aufziehende Gewitter», das sich nun im Besitz des Aargauer Kunsthauses befindet.

Und er blieb in München und fand hier auch einen nunmehr ihm selbst gehörenden Stil, der französisch Leichtes und erdschweres Deutsches zu einer ersten expressiven Landschaftsmalerei verband. An den Turnus-Ausstellungen in der Schweiz konnte er nun gut verkaufen und wurde zu einem bekannten, ja sogar berühmten Maler. 1897 wurde ihm sogar ein Professor-Titel zuerkannt. Sein Werk erfreute sich bis in die zwanziger Jahre grosser Beliebtheit. Mit dem «Sieg» der Pariser Schule gerieten Stäblis stürmische Landschaften dann freilich in Vergessenheit. Das von M. J. Wasmer und Barbara Müller erarbeitete, reichbilderte Buch und die Ausstellung selbst werden da aus der Sicht der achtziger Jahre zweifellos korrektiv wirken.